

Aisha und Farid

Aus: „Die Geschichte eines Dorfes am Meer“

Thoppil Mohammed Meeran

„Die Geschichte eines Dorfes am Meer“, zunächst als Fortsetzungsroman in der Zeitschrift *Muslim Murasu* („Die muslimische Pauke“) und dann 1988 in Buchform erschienen, war mehr als nur eine weitere Erzählung über den Alltag in einem tamilischen Dorf, wie es sie Ende der 1980er bereits in größerer Zahl gab. Der Roman offenbarte seinen Lesern eine Welt, deren Existenz den meisten von ihnen bisher verborgen geblieben war. Erstmals erreichte ein muslimischer Autor mit einem Roman über das Leben in einem muslimischen Dorf ein größeres Publikum. Thema von Meerans Prosa ist die muslimische Gesellschaft des Kanniyakumari Distrikts, insbesondere die seines eigenen Heimatortes Tengaipattinams. In den beiden folgenden Textausschnitten geht es um die zarten Bande, die sich zwischen Aisha und ihrem Cousin Farid entwickeln.

[Aus Kapitel 8:]

„Aisha! Eine Leiche treibt im Fluss“, sagte Farid, der Aisha allein auf der Veranda hinter der Küche gesehen hatte.

Aisha war die Tochter Ahmadkannu Mudalalis vom Nördlichen Haus.

„Hast du sie gesehen, Vetter?“

„Hab ich.“

Aisha war die einzige, die Farid respektierte und die ihn aus tiefstem Herzen mochte.

Farid war etwas zurückgeblieben. Obwohl er bereits zwanzig war, hatte er noch nicht die in diesem Alter übliche Reife. Deswegen wurden alle Arbeiten auf Farid abgewälzt. Was auch immer ihm aufgetragen wurde, er erledigte es ohne eine Spur von Faulheit. Sie befahlen ihm, Wasser aus einem tiefen Brunnen zu pumpen, stinkende Rinnen zu reinigen, Wasser für die Toilette heranzuschaffen, manchmal sogar den Kuhstall auszumisten. Ohne zu zögern erledigte er alle Arbeiten. Wenn sie dies sah, war Aisha zum Heulen zu Mute. Würden sie ihrem Cousin denn jede erdenkliche Schufterei aufhalsen? Wem sollte sie nur ihren Schmerz beichten?

Konnte sie mit ihrer Mutter reden? Oder mit ihrem Vater? Einmal hatte sie Farid die Abwasserrinne reinigen sehen. Sie wusste, dass er tat, was ihr Vater ihm befohlen hatte. Weil sie diesen Anblick nicht ertragen konnte, war sie zu ihrer Tante gelaufen.

„Tante, darf ich dir nicht einmal sagen, dass er all das nicht tun sollte?“

„Dein Vater hat es befohlen, und er führt es aus. Was kann ich da schon sagen? Es ist sein Schicksal.“

Als sie diese Antwort hörte, waren ihr Tränen in die Augen getreten. Ohne ihre Tante noch einmal eines Blickes zu würdigen, hatte sie sich umgedreht und ihre Augen abgewischt.

„Von einem Mann oder einer Frau?“

„Eine Frauenleiche.“

„Eine alte oder eine junge Frau?“

„Eine junge.“

„Das hättest du dir nicht ansehen dürfen. Nachts wird sie kommen und den Hals umdrehen.“

„Wessen Hals?“

„Na, deinen.“

„Und was, wenn sie mir den Hals umdreht?“

„Dann stirbst du.“

„Und was macht es dir, wenn ich sterbe?“

„Was es mir macht?“ Ihr Gesicht wurde aschfahl.

„Du darfst nicht sterben. Du musst leben.“

„Wofür?“

„Für mich.“ Sie verbarg ihr Gesicht.

„Um das Geschirr an deiner Hochzeit zu spülen?“

„Nein, Cousin.“

„Um dir Wasser zu bringen?“

„Nein ... nein ...“

„Dann sag schon, wofür!“

„Hast du mich denn gar nicht lieb?“

„Du bist die Tochter meines Onkels, wie könnte ich dich nicht lieb haben?“

„Was magst du an mir?“
 „Du hast hübsche, helle Haut und ein wirklich schönes Lachen.“

„Was, wenn ich schwarz gewesen wäre?“

„Da du die Tochter meines Onkels bist, hätte ich dich auch lieb, wenn du schwarz wärst.“

„Du magst mich nur, weil ich die Tochter deines Onkels bin?“

„Jawohl, ich würde keine andere Frau ansehen oder mit ihr reden.“

„Warum sprichst du dann mit mir?“

„Weil du die Tochter meines Onkels bist.“

„Magst du mich denn überhaupt nicht?“

„Aber ich hab doch gesagt, dass ich dich lieb habe!“

„Aber nicht in dieser Weise!“

„Auf welche Weise denn nun?“

„Möchtest du mich heiraten?“

„Allah! Das meinst du?“

„Ja.“

„Wenn Onkel das erfährt, bringt er mich um.“

„Wofür?“

„Wenn ich sage, dass ich dich heiraten will. Onkel sucht nach einem anderen Mann für dich.“

„Was?“ Sie erschrak.

„Ja, nach einem ganz reichen! Und ich werde ihm heißes Wasser geben.“

„Wem?“

„Na, dem neuen Schwiegersohn.“

„Meinem Bräutigam?“

„Ja, dem ganz reichen. Er wird kistenweise Kleider, Seife und Duftöl mitbringen. Wirst du mir etwas von dem Öl abgeben?“

Er strich sich über seinen kahlgeschorenen Kopf. Als sie dies hörte, wallte in ihr das Verlangen in kleinen Wellen auf. Es schmerzte sie, daran zu denken, wie unschuldig Farid dies alles gesagt hatte. Sie ertrug den Schmerz. Armer Kerl! Er hatte das Herz eines Kindes! Ein von jeder Täuschung freies, reines Herz! Die Freude eines Kindes schimmerte in seinen Augen, als er um Duftöl gebeten hatte, um seinen Kopf einzureiben.

Suchte ihr Vater etwa einen anderen Ehemann für sie, weil ihr Vetter zurückgeblieben war? Warum musste man nach irgendjemand anderem suchen, wo schon ein Bräutigam im Haus war? Oder war es, weil ihr Cousin kein Geld hatte? Hatte sein Vater ihm nicht seinen Besitz hinterlassen? Reichte das nicht? Suchte ihr Vater nach einem Bräutigam, der mehr als das besaß? Konnte ein Leben schön sein mit einem Ehemann, der nicht nach ihrem Sinn war? Sie sah Tränen in den Augen ihrer Tante, wenn sie von der bitteren Erfahrung sprach, gerade einmal ein Jahr verheiratet gewesen zu sein. Wenn sie ihr den Kopf streichelte und sagte:

„Meine Kinder, möge mein Schicksal euch allen erspart bleiben!“

Dann konnte sie in ihren Augen das einsame Verlangen sehen, das in ihrem Herz eingesperrt ist. Ihr Cousin war nur etwas zurückgeblieben, sonst gab es nichts an ihm auszusetzen. Man konnte mit ihm sprechen und ihn anleiten, sogar seinen Intellekt schärfen. Sie konnte das alles alleine!

„Cousin, heirate mich!“

„Oh Gott, wenn dein Vater das hört, dann murkst er mich ab!“

„Quatsch nicht! Sag deiner Mutter, dass du mich heiraten willst. Die muss es dann Vater sagen.“

„Meine Mutter wird mich verprügeln!“

„Wird sie nicht! Soviel Angst hast du? Willst du gar nicht heiraten?“

Aisha lachte auf einmal, sie schüttelte sich geradezu.

„Du lachst so schön! Deine Zähne sind wie Perlen!“

[Aus Kapitel 11:]

„Was erzählst du da, Tante?“

„Deine Hochzeit ist vereinbart worden.“

„Was?“ Aisha war wie vom Blitz getroffen.

Ja. Ich bekam einen Bräutigam, der schöner sein sollte als der Vollmond. Ich weinte, weil ich daran denken musste, dass es erneut ein Bräutigam wie meiner sein wird.“

Aishas Augen füllten sich mit Tränen.

„Tante!“

„Ich habe alles begriffen. Wir sind Haustiere, stummes Vieh, welche Freiheit lässt man uns schon? Falls man uns sagt, wir sollen den Hals ausstrecken, damit uns ein Aussätziger die Hochzeitsschnur umbinden kann, dann müssen wir ihn ausstrecken. Wir sind Packtiere, denen auferlegt ist, uns mit ihm in sein Schlafzimmer zu legen und unser ganzes Leben zu opfern. Hast du mich nicht gesehen?“

„Tante!“

„Ich habe alles gesehen, mein Kind! Farid ist ein Schwachkopf, Sohn eines Greisen und einer Vierzehnjährigen. Vergiss ihn, du musst verrückt sein. Die Familie des Bräutigams, den du bekommst, besitzt drei Araberpferde. Es ist eine Familie, die ihre Elefanten mit Halwa fütterte. Farid hat keinen Verstand, vergiss ihn, er wandert verloren in der Dunkelheit.“

Nuhu Pattumma verließ den Raum. Aisha kürzte den Docht der Nachtlampe wieder. Das Licht verblasste im Zimmer. Sie band sich das Haar zusammen, erhob sich von der Matte, ging zum Fenster und sah hinaus. Auf der Veranda des Innenhofs sah sie Farid zusammengerollt auf einer zerschlissenen Matte liegen, die Hände zwischen die Schenkel gesteckt. Sein kahler Kopf war im Mondlicht zu sehen.

Was, wenn sie ihren Cousin rufen würde? Wenn sie noch diese Nacht mit ihm davonlaufen würde? Würde er dem zustimmen? Nein, dazu fehlte ihm die Reife. Hatte sie sie denn selbst, sie, die die Welt da draußen gar nicht kannte? Nein, sicher nicht! Sie, die in der Küche des Nördlichen Hauses lebte ohne auch nur seine Umgebung zu kennen oder das Licht der Sonne gesehen zu haben, war völlig im Dunkeln bezüglich der Welt da draußen. Wohin sollten sie gehen, ohne den Weg oder die Richtung zu kennen?

Brauchte man eine Beziehung, der man im Herzen nicht zustimmte? Was, wenn sie dem Leben ein Ende setzte, indem sie in einen Brunnen oder Teich sprang? Am dritten Tag würde der aufgedunsene Leib sichtbar werden. Die Polizei würde kommen und ihn aufschneiden. War das besser als zu leben wie ein Hund? Sie hatte gezittert, als ihr Cousin ihr erzählt hatte, dass sie den Leichnam einer Frau, der im Fluss getrieben war, seziiert und am Strand vergraben hatten. Drei Nächte hatte sie deswegen nicht schlafen können.

Farid war aufgewacht. Er hatte sich erhoben und auf die Matte gesetzt. Dann ging er zum Brunnen. Nachdem er uriniert hatte, kam er zurück.

„Lieber Vetter!“, rief Aisha leise. Er wandte sich um.

„Ich bin's nur.“

„Schläfst du nicht?“

„Nein.“

„Kannst du nicht schlafen?“

„Nein.“

„Hat dich eine Mücke gestochen?“

„Nein.“

„Warum schläfst du dann nicht?“

„Ich kann nicht.“

„Geh schlafen.“

„Ich kann nicht schlafen.“

„Ich muss um fünf Uhr aufstehen und heißes Wasser für den Tungal machen.“

„Farid, lass uns ausreißen.“

„Warum, mein Mädchen?“ flüsternd kam er zu ihr.

„Sollen wir irgendwohin gehen?“

„Wohin?“

„Irgendwohin.“

„Warum?“

„Um zu leben. Wir könnten irgendwohin gehen und zusammen leben.“

„Was ist denn hier nicht in Ordnung?“

„Sie wollen mich an einen anderen Ort verheiraten.“

„Ja, an eine Familie, die Araberpfede besitzt, Reis von goldenen Tellern isst. Wirst du mich auf der Kutsche mitnehmen? Ich möchte die Araberpfede sehen.“

„Farid, ich habe Angst. Was, wenn irgendein Greis kommt und mir die Schnur umbindet?“

„Na und, dafür kannst du die Araberpfede sehen. Und den Elefanten, der Halwa frisst. Und du kannst von goldenen Tellern essen.“

„Aber ...“

Farid bemerkte, dass sich ihre Augen mit Tränen füllten.

„Mädchen, warum weinst du?“

„Verabscheut mich mein Cousin denn?“

„Überhaupt nicht. Ich mag dich.“

Aisha öffnete die Zimmertür. Sie kam zu Farid.

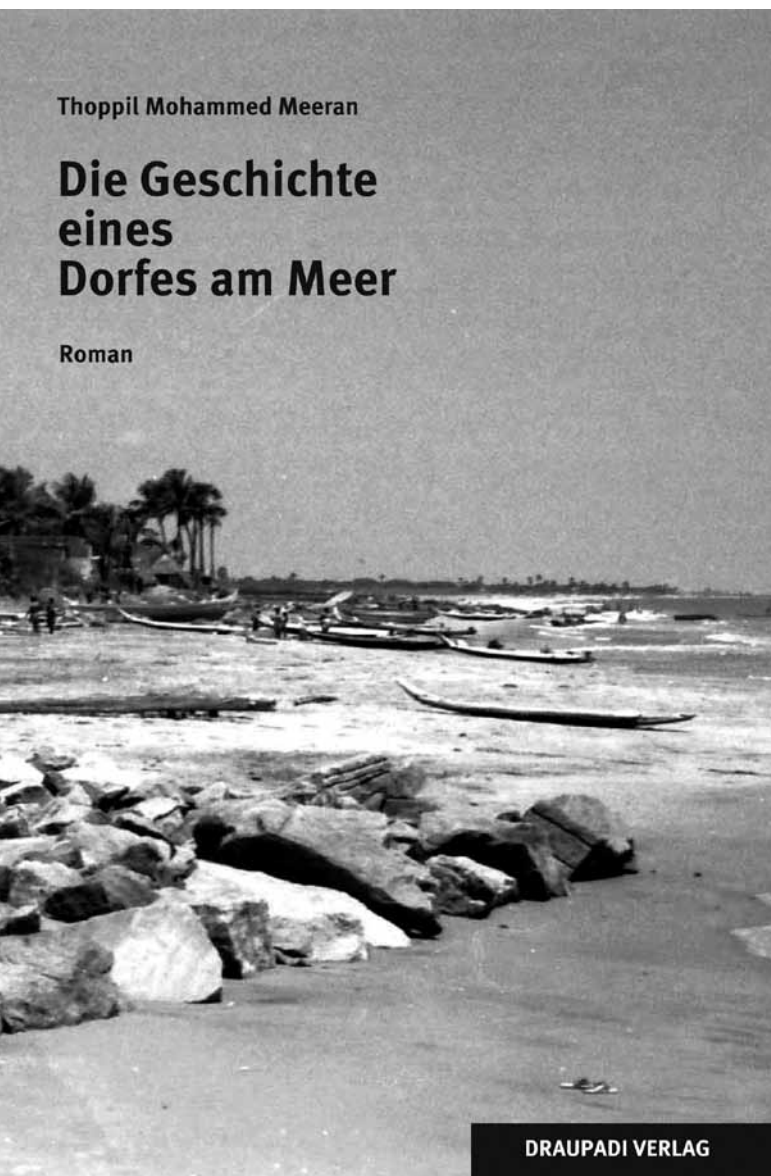
„Wenn Onkel das sieht, bringt er uns um.“

„Dann lass ihn.“

Thoppil Mohammed Meeran

Die Geschichte eines Dorfes am Meer

Roman



DRAUPADI VERLAG

Sie ergriff Farids Hand. Es kam Farid in den Sinn, seine Hand wegzuziehen. Er unterließ es aber. Er konnte seine Hand nicht aus jenem sanften Griff befreien. In jener kühlen Nacht, im warmen Glück jenes Griffs, schien sich ein Gefühl, das er nicht kannte, wie ein Holzpflöck in sein Herz zu bohren. Jener Griff war wie eine neue Erfahrung. Es erschien ihm, als ob das Glück der Liebe wie Kokosmilch durch seine Adern floss. Er sah ihr in die Augen. Das Gefühl, das in den Winkeln ihrer schwarzen Augen glänzte, spielte eine Melodie in den zarten Adern seines Herzens. Farid schien dies alles wie eine völlig neue Erfahrung. In den lautlosen Minuten jener tiefen Nacht lernte er das Glück der Berührung durch ein junges Mädchen kennen. Es wurde ihm blitzartig klar, dass er ein Mann war.

„Aisha!“ Seine Stimme zitterte vor Erregung.
 „Farid!“
 „Wie schön es ist, wenn du mich berührst.“
 Sie war verlegen und ließ seine Hand los.
 „Fass meine Hand noch einmal.“

„Ich möchte nicht“, sagte sie schüchtern und senkte den Kopf.

Farid blickte ihr ins Gesicht.
 Sie bemerkte die Veränderung in seinem Blick.
 In jenem arglosen Blick offenbarten sich ihr die Gefühle in seinem Herzen.
 Sie lachte innerlich. Sie lief wieder in ihr Zimmer.

„Aisha“, rief er.
 Sie umfasste die Gitterstäbe des Fensters und sah ihn an.
 „Ich kann jetzt nicht schlafen“, sagte er.

Im Dämmerlicht des Fensters sah er ihre weißen Zähne zwischen ihren roten Lippen. Die Melodie, die jene Zähne spielten, ihre Schönheit, schlug gegen die Wände seines Herzens und verursachte ein Kribbeln. Er vergaß sich selbst in jenem Kribbeln.

„Mein Vetter mag mich?“
 „Ja.“
 „Wie magst du mich?“
 „Ich seh dich gern, und ich mag es, wenn du meine Hand berührst.“
 „Nur das?“
 „Nein ...“, stotterte er. Wie sollte er es sagen? Was sollte er sagen? Er wusste es nicht.
 „Nun?“
 „Nun, es scheint, dass ich dich heiraten möchte ...“ Zitternd brach es aus ihm hervor.

Sie unterdrückte das aufsteigende Lachen. Sie lachte mit geschlossenem Mund.
 „Aisha, verabscheust du mich?“
 „Nein, ich liebe dich.“

„Wie liebst du mich?“
 „Sag ich nicht.“
 „Sag schon.“
 „Ich sag’s nicht.“
 „Ich bin böse mit dir.“

Als ob er verärgert wäre, ging Farid zu der Matte, auf der er gelegen hatte. Als sie sah, wie er schmolldend wegging, schüttelte sie sich vor Lachen. Er legte sich auf die Matte. Er lag da, den Blick auf Aishas Zimmer gerichtet, und achtete auf jede Bewegung im Halbdunkel. Er spitzte seine Ohren, ob Aisha ihn wieder rufen würde.

Aus dem Tamil übersetzt von Torsten Tschacher. Vorabdruck mit freundlicher Genehmigung des Draupadi-Verlags.

Zum Autor

Thoppil Mohammed Meeran (geboren 1944) wuchs in einem Dorf an der südindischen Westküste auf. Er schreibt Romane und Kurzgeschichten in Tamil, das auch seine Muttersprache ist. Der französische Tamilist François Gros hat Meerans Stil nicht von ungefähr mit dem Pudhumaipithans (C. Viruthachalam, 1906–1948), dem „Vater der tamilischen Kurzgeschichte“, verglichen.

Zum Übersetzer

Torsten Tschacher arbeitet derzeit an einer Studie zur Rolle tamilsprachiger Muslime in den Öffentlichkeiten Singapurs während der Kolonialzeit im Rahmen des Exzellenzclusters *Asia and Europe* am Südasien-Institut der Universität Heidelberg.

Endnote

Der vollständige Roman ist im Dezember 2011 als erste Direktübersetzung eines Tamil-Romans ins Deutsche beim Draupadi-Verlag erschienen: Thoppil Mohammed Meeran: Die Geschichte eines Dorfes am Meer. Roman. Aus dem Tamil übersetzt von Torsten Tschacher. 188 Seiten. Draupadi Verlag, Heidelberg, 2011, 16 Euro.